

Erste Ausgabe täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis nebst den Gratzabgaben „Sonntagsfreude“, „Fest-
glocken“ und „Stern und Blumen“ durch die Post zugesandt nur 50 Pfg.
pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
H. Brinckmann, Witten.

Telephon-Nr. 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraphen-Adresse:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
H. Brinckmann, Witten.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden
in unserer Geschäftsstelle
und von den Boten jederzeit entgegengenommen.

Die Ausfüllung des 100 Millionen- Fonds

Wird, wie schon gestern kurz berichtet, in einem
offiziellen Artikel der „Nordb. Allg. Ztg.“ zu
recht fertigen gesucht, dem man zwar grundsätzlich
ziemlich uneingeschränkt zustimmen könnte, um dessen
Voraussetzungen und Folgerungen es indes auch
wieder recht schief steht. Es sei, sagt das Blatt,
durchaus nicht etwa darauf abgesehen, den polnisch
redenden Preußen ihre Muttersprache zu nehmen.
Sie sollten vielmehr nur dazu verhalten werden,
auch Deutsch zu lernen und überhaupt in den Stand
gebracht werden, alle Bedingungen zu erfüllen, die
einmal von jedem preussischen Staatsbürger verlangt
werden müssen. Falls nicht etwa hinter dem „alle“
und „jedem“, das die „Nordb. Allg. Ztg.“ unter-
streicht, ein unausgesprochenes Gebante steht, stimmen
wir vollkommen zu. Es liegt im Interesse der
Polen selbst, das sie Deutsch lernen. Wie die
Sprachfrage jetzt aber in den Schulen behandelt
wird, lernen die Kinder nach dem Urtheil tüchtiger
und unbefangener Fachleute meist weder polnisch
noch deutsch in einem für ihre geistige und sittliche
Entwicklung wünschenswerthen Maße, sondern
werden geistig verkrüppelt und verdummt.

Wir stimmen weiter der „Nordb. Allg. Ztg.“
bei, wenn sie sagt, daß den großpolnischen Be-
strebungen energig und consequent entgegenge-
wirkt werden müsse. Nur vermögen wir nicht gleich als
Beweise für solche Bestrebungen anzuführen, was das
Blatt dafür ausbeutet. Wenn die Polen „namentlich
in der letzten Zeit“ trachten, „eine völlige Scheidung
zwischen der polnischen und der deutsch-redenden Be-
völkerung durchzuführen“, „sich durch ihre Vereine
und sonstigen Veranstaltungen für den Verkehr mit
den Deutschen vollständig abzusondern“, so beklagen
wir das ebenfalls, aber die Gerechtigkeit zwingt
uns, doch anzuerkennen, daß die Polen da nicht
allein schuld sind. Tritt nicht auf deutscher Seite
in gleicher Weise das Bestreben hervor, sich gegen
die Polen abzuschieben? Besteht nicht in den
Ostmarken eine organisierte Polenhetze und wird nicht
von Staatswegen die Zurückdrängung des Polen-
thums betrieben? Da kann man sich doch nicht
beschweren, wenn die Polen sich zum Widerstande
zusammenschließen. Großpolnische Bestrebungen be-
deutet der Zusammenstoß an sich noch nicht.
Predigen polnische Blätter daß gegen die Deutschen
und die Preußen, so verurtheilen wir das mit der
„Nordb. Allg. Ztg.“, müssen aber auch zugeben,
daß von deutscher Seite der Haß gegen die Polen
gepredigt wird. Das Blatt spricht endlich von
Rundgebungen, die deutlich erkennen ließen, „daß
man auf Wiederherstellung eines polnischen National-
staates hinarbeite, oder mindestens auf Herstellung
von Zuständen, wie sie in Galizien bestehen.“ Daß
die Regierung solchen „Rundgebungen“ entgegen-
getreten muß, versteht sich von selbst. Man
ist indes im Kampfe gegen das Polenthum nach-
gerade so nervös geworden, daß man alle Bestre-
bungen der Polen zum Schutze ihrer Rechte als
„großpolnische Rundgebungen“ behandelt.

Unleugbar giebt es großpolnische Bestrebungen,
auch wo sie nicht immer offen ausgesprochen werden,

und hat die großpolnische Agitation mehr und mehr
an Boden gewonnen in Gegenden, wo früher keine
Spur davon zu entdecken war. Aber woraus laugt
diese Agitation ihre Nahrung? Doch bloß aus der
falschen Behandlung der Polen. Gerechtigkeit ist
noch immer das beste Mittel, ein Volk zu verführen
und zu gewinnen. Hätte die polnische Bevölkerung
keinen Grund zur Klage und Unzufriedenheit, so
würden die Agitationen wenig Gehör gefunden haben.
Indem man sie aber zwangsweise um ihre Mutter-
sprache bringen wollte und 100 Millionen aus der
Staatskasse heraus, um sie auszulernen, erregte man
ihren Unwillen und bereitete die Strömung vor,
die den großpolnischen Agitatoren günstig war.
Kein vernünftiger Mensch kann doch glauben, man
werde der deutsch-feindlichen und großpolnischen Be-
strebungen Herr werden, so lange man die Unzu-
friedenheit durch verkehrte und ungerechte Maß-
nahmen fördert, an die die Agitatoren mit Bequem-
lichkeit anknüpfen können. Macht man es den Polen
begehrig im preussischen Staate, so wird die Waffe
taube Ohren haben für diejenigen, die sie mit der
Utopie eines großpolnischen Reiches locken wollen.
Nirgend ist freilich die Sache schon so verfahren und
der nationale Haß so entflammend, daß nicht leicht
wieder ein befriedigender Zustand herzustellen ist.
Man hat den Abschuß der Polen von den Deutschen
und ihren Zusammenstoß so gefördert, daß die
großpolnische Agitation darin lange einen festen
Stützpunkt haben wird, auch wenn alle Grund zu
Klagen und Beschwerden wegfiele. Wir vermögen
aber nicht einzusehen, wie man anders, als durch
Begründung der Ursachen zu diesen Klagen und
Beschwerden zum Ziele kommen soll. Die bisherige
Methode hat doch handgreiflich bewiesen, daß sie
nur Schaden stiftet. Wie soll es denn besser werden,
wenn man sie fortsetzt und verschärft?

Die Stärkung des Deutschthums in den Ostprovinzen,
sagt die „Nordb. Allg. Ztg.“, ist nicht, „aus allen
diesen Gründen“ eine „unabweisbare Nothwendigkeit“
und darum solle vor allem der 100-Millionen-Fonds
ernuert werden. Bis jetzt hat man mit dem Fonds
eindeutig 10.000 Deutsche angestellt. Was wollen denn
die Deutschen zwischen einigen Millionen Polen? Den
Polen hat man ihre verschuldeten Güter zu guten
Preisen abgekauft. Sie haben das Geld aber nicht,
wie Herr Wisnarski hoffte, in Monte Carlo verpielt,
sondern haben sich damit wie der angekauft oder sonst
eine solche Greifung gegönnt. Der Fonds hat also
auch zur Stärkung des Polenthums beigetragen. Wie
sich die deutschen Ansiedler befinden, darüber lauten die
Urtheile verschieden. Eine große Macht gegen die
Polen bilden sie kaum. Neue 100 Millionen werden
keine wesentlich andere Wirkung erzielen.

Dieser Tage war in den Zeitungen angeblich, es
sei arder der Füllung des 100-Millionen-Fonds noch
sonst etwas geplant. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ sagt
hierüber nichts. Heute war Gräfin Dr. v. Stab-
lewski beim Kaiser, der ihn auch zur Frühstückstafel
zog. Zwischen dem Oberkammerherrn der Kaiserin
Polen und der Regierung besteht also ein gutes Ver-
hältnis, wie ja überhaupt die Verhältnisse, die polnische
Dilettanten haben, in Berlin gut angeordnet sind.
Möchte man nur auch auf ihren Rath etwas mehr
hören!

Politische Tagesübersicht.

Ein Vortrag des englischen Admirals Colomb über
Torpedobootzerstörer und Panzerschiffe hat

vielfach die deutsche Presse beschäftigt. Jetzt nimmt
auch die „N. A. Z.“ dazu das Wort, und zwar um
den Vortrag möglichst verächtlich zu behandeln. Die
Frage der Verwendung der Torpedoboots sei in keiner
Marine so eingehend und systematisch geprüft worden,
wie in der unsrigen. Unser Torpedobootswesen stehe
auf einer sehr hohen Stufe der Entwicklung. Zu seiner
Zeit habe aber, in unserer so wenig wie in der
englischen Marine, die Ansicht Boden gefunden, daß
die Panzerschiffe gegen diese Fahrzeuge auf Bedeutung
verloren. Auch neuerdings habe sich absolut nichts er-
eignet, was frendem die dem Gedanken Raum geben
könnte. Wer sei überhaupt Colomb? ein seit dem
Jahre 1886 nicht mehr in Dienst stehender Admiral,
der von Zeit zu Zeit mit einer sensationellen Idee
über die Kriegsführung an die Öffentlichkeit trete! Es
sei gar nicht nöthig, auf den Inhalt des Vortrags
näher einzugehen. Das einzig Interessante davon sei
die Aeußerung, „das keineswegs dem Torpedoboots-
zerstörer, wie er jetzt ist, die unbedingte Überlegen-
heit über das Panzerschiff zugesprochen werden darf,
sondern erst nachdem dieser Typ der ihm zugehörigen
Aufgabe entsprechend entwickelt, vor allem gepanzert
ist.“ Während also der Admiral eifrig bemüht sei,
dem Panzerschiff den Todesstoß zu verlegen, stehe er
schon im Begriff, ein neues großes Panzerschiff zu
bauen. Denn daß die notwendige Konsequenz jeder
Panzerung auch das große Schiff sei, stehe außer
Frage und sei über dies durch einen Versuch mit dem
Torpedoboot S 32 erwiesen, das, um diese Frage
eingehend zu prüfen, gepanzert worden war, sich indes
nicht als lebensfähig erwies. Weiter bemerkt das
Blatt: „Der Torpedobootszerstörer ist gewissermaßen
das Torpedoboot der Atlantik. Etwas größer im
Displacement als unsere S-Boote, will die Atlantik
höhere Anforderungen an seine Seefähigkeit stellen,
besitzt seine Aufgabe einerseits in der Zerstörung der
Torpedoboots, hierzu v. rügt er über einige Schnell-
schiffe, andererseits in der Bekämpfung großer
Schiffe, hierzu ist er mit Torpedobombenrohren aus-
gerüstet. Welcher Zweck überwiegt, darüber sind sich
die Engländer selbst noch nicht im Klaren. Wir be-
stehen den Typ bereits seit dem Jahre 1884 in unseren
Divisionsbooten, also 10 Jahre länger als die Eng-
länder, welche den ersten Zerstörer 1894 erbauten.
Außer diesen Divisionsbooten verfügt unsere Marine
bisherlich über eine große Zahl von Hochseetorpedo-
booten der S-Klasse, welche unter bestimmten Voraus-
setzungen, wie sie für die Kriegsführung der Ost-
und Nordsee meist zureichen, im Kampf gegen Panzerschiffe
auf derselben Werthstufe stehen wie die Zerstörer.
Die Bestellung des Zerstörers in England ist aus-
schießlich zu dem Zweck erfolgt, an einem Exemplar
die wirkliche Leistungsfähigkeit zu erproben, vor allem
um zu ergründen, inwieweit die Geschwindigkeitangaben,
in die wir berechnete Zweifel setzen, der Wahrheit
entsprechen. Torpedobootszerstörer, welche eine Gefechts-
fahrt von 30 Seemeilen halten können, gibt es nicht,
26 ist wohl das Maximum.“

Die Marineverwaltung hat, wie aus Kiel
berichtet wird, eine wesentliche Vermehrung der
Kadetten und Schiffsjungen im nächsten Jahre
beschlossen, um der späteren Vergrößerung des See-
offizierscorps und des Deckoffiziers- und Maaten-
personals Rechnung zu tragen. Unsere Marine zählt
jetzt 600 Schiffsjungen in zwei Jahrgängen. Da-
von befinden sich 240 an Bord der Schulfregatte
„Gneisenau“ und 220 an Bord der „Rixe“. Der
Rest von 140 Jungen ist auf den Kadettenschul-
schiffen „Charlotte“ und „Stein“ eingeschifft. In

Zukunft sollen sämtliche Schiffsjungen ausschließ-
lich auf besonderen Schiffsjungen-Schulschiffen unter-
gebracht und die Kadettenschulschiffe lediglich zur
Ausbildung der Kadetten bestimmt werden. Die
Ausbildung der Schiffsjungen auf den Kadetten-
schulschiffen hat sich nicht bewährt. Die innere
Gleichmäßigkeit der einzelnen Jahrgänge hat nach
offizieller Angabe darunter gelitten, daß auf jenen
Schiffen die Kadettenerziehung die Hauptsache bildet.
Die Vermehrung der Kadetten und Schiffsjungen
ist in der Weise geplant, daß die Zahl der Kadetten
an Bord der Schulfregatten „Charlotte“ und „Stein“
vergrößert und für Letztere ein weiteres Schulschiff
in Dienst gestellt wird. Für diesen Zweck stehen
die kürzlich aus der Riste der Kreuzer gestrichenen
Korvetten „Olga“, „Marie“ und „Sophie“ zur Ver-
fügung. Diese sind als Schwesterfahrzeuge gleich-
werthig, in den Jahren 1880/81 vom Stapel ge-
laufen und haben keinen Panzerstich. Die „neuen“
Schulschiffe haben sich bei Flottendemonstrationen
im Auslande wiederholt ausgezeichnet und sind im
Stande, auf ihren Auslandsreisen gleich den Fre-
gatten „Charlotte“ und „Stein“ vor Port au Prince
im Nothfall in Action zu treten. Die Bewaffnung
besteht aus acht 19-Centimeter- und vier 8,7-Centi-
metergeschossen sowie vier Revolverkanonen. „Olga“,
„Marie“ und „Sophie“ stehen im Raumgehalt der
„Charlotte“, „Stein“ und „Gneisenau“ nach, sind
der „Rixe“ dagegen überlegen. Die Schiffe werden
zunächst in Wilhelmshaven umgebaut. Abdann
erfolgt die Entschiffung, welches Schiff als fünfte
Schulfregatte in Dienst gestellt werden soll.

Der „Manchester Guardian“ theilt in einem
ausführlichen, gut informierten Artikel mit, England
habe China und die Mächte benachrichtigt, daß
es keine speziellen Rechte anerkennen werde, die China
in irgend einem chinesischen Hafen irgend einer
Macht einräumen werde. Wenn Rußland das Recht
erhielte, Schiffe in Port Arthur überwintern zu
lassen, würde England dies Recht auch verlangen.
Daher seien die englischen Schiffe „Immortalite“
und „Iphigenia“ bei Port Arthur eingelaufen.
Wenn Deutschland das Recht erhielte, Kiau-
Tschau als Flottenstation zu benutzen, müßte dies
auch zugleich England gewährt werden. Sobald
China Deutschland bezüglich Kiau-Tschau Concessionen
mache, würden auch dort englische Schiffe einlaufen.
Bezüglich aller sonstigen Concessionen verlange Eng-
land ebenfalls das Recht der meistbegünstigten Na-
tion und werde dies eventuell mit Gewalt durch-
setzen. Im Falle China Land abträte, würde Eng-
land eine Compensation verlangen.

Eine grelle Beleuchtung des Duellscandals
findet sich in einer Witterung der „Königsberger
Post“. Ein Mann, der Reservistoffizier war,
hatte sich sehr tactlos benommen und sich dafür eine
sehr nachdrückliche körperliche Zurechtweisung zuge-
zogen. Er war ein moralisch recht schwacher Geselle.
Die Thatsache wurde bekannt, und nach einer ge-
raumen Frist sah sich der Offizier im Hinblick auf
die gesellschaftlichen Sitten gegen seine Neigung ge-
nötigt, den Gegner zum Duell zu fordern, der je-
doch das Duell ablehnte. Der Vater des Offiziers
war ein angesehener Edelmann. Er kam zu dem
Gegner und bat ihn flehentlich, das Duell anzuneh-
men, er dürfe sicher sein, daß der Sohn ihm
kein Leid thun werde. Aber der Gegner blieb
unerbittlich und darauf gab der Vater dem eigenen
Sohn die Pistole in die Hand, auf daß er sich er-
schieße. Denn der junge Mann wäre gesellschaft-

Vom Ahn zum Enkel.

Roman von Max Denu.

Man bot dem Beamten einen Stuhl und dieser nahm
Platz. Dem Beamten war die Verhinderung der Witterungs-
leute nicht gegangen. Er gab sich jedoch den Anschein, als
habe er nicht das Geringste bemerkt. Er räusperte sich und
nahm dann ohne weitere Einleitung das Wort: „Sie wissen,
warum ich da bin, Thalmüller! Ich habe Sie durch mein
Nikotin in Kenntniß gesetzt. Ich kann und will nicht viele
Worte machen, meine es deshalb aber nicht weniger, aufrichtig
und gut. Ich gab Ihrer Tochter meine Empfindungen wieder-
holt zu verstehen, daß ich Sie jetzt leider noch nicht die
jenige Anerkennung, welche meine wahre und innige Neigung
verdient. Dies dürfte jedoch bald anders werden, wenn mein
Werden sich Eurer Unterstützung erfreut.“

Er verneigte sich und fuhr mit der Hand über sein feur-
liches Haar, sowie das barthe Gesicht, dem der ankam: Blick
aus den rüthlich umrandeten Augen seinen desonoren Ver-
trauen erweckenden Ausdruck verlieh.
Während die Witterung sich tief auf ihre Leinwand nieder-
beugte, lobte man nicht seine konnte, welche Wirkung durch
das Vernehmen in ihr hervorgerufen worden war, hatte das
Gesicht Thalmüllers sich etwas höher gehoben. Welcher Art jedoch
in ihm hervorgerufenen Empfindungen waren, verriet ihm
Niemand.
„Ich habe Ihren Antrag“, hielt er entgegen, „bereits mit
meiner Margarethe besprochen und leugne nicht, daß uns
dieses zu großer Ehre gereicht. Ob wir ihn aber annehmen
können, das ist eine andere Frage. Rosa hat etwas gelernt
und würde vermöge dessen ganz gut in höhere Kreise passen,
aber mit der Bildung allein ist bekanntlich in der gegen-
wärtigen Zeit nicht viel getan. Sie gehebe Ihnen offen,
Herr Verwalter, daß ich nicht der Mann bin, der seiner Tochter
ein Vermögen oder auch nur eine entsprechende Aussteuer mit-
geben kann: mein jahrelanger Brod.“
„Sie erheben sich rasch
und ergreifen Thalmüllers Hand. „Rein Thalmüller“, machte er
brünnend, „nach Geld und Gut meiner Erlorenen frage ich
nicht! Ich verlange nichts als Ihre Liebe, Ihr Herz! Meine
Stellung gegen mich ein so reichliches Auskommen, daß man
nicht nur ganz behaglich leben, sondern auch noch etwas zurück-
legen kann. Ueberdies habe ich mir bereits eine recht hübsche
Summe erspart. Also geben Sie Ihr Jawort! Ich werde
Rosa auf den Händen tragen, und auch Ihr Lebensabend soll

ein glücklicher sein! Ich weiß um Euren Brod, der sich
ohne Zweifel nur deshalb so lang und ungünstig hinzieht, weil
er nicht mit den richtigen Mitteln geführt worden ist. Auch
darin wird bald Wandel geschah sein, wenn man Geld und
Ansehen in die Waagschale wirft.“
Die Witterung richtete sich bei den letzten Worten empor.
Ein schwacher Hoffnungsschimmer leuchtete aus ihren Augen.
Die Witterung freilich dagegen änderte sich nicht.
„Es thut mir leid“, bemerkte er, „daß ich Ihnen für das
beweise Wohlwollen nicht ein schändliches Dank abrichten
kann, aber es läßt sich nicht ändern. Selbst wenn wir uns
auf Ihre Seite stellen, so steht immer noch die Hauptfrage:
Rosa's Einwilligung. Ihr allein steht die Entscheidung in
dieser wichtigen Angelegenheit zu durch welche ihre ganze Zu-
kunft bestimmt wird. Entschließen Sie sich, Ihr Wort zu geben,
dann geben wir unseren Segen dazu. Was Sie abzu-
sagen, dann haben wir zu einer Beeinträchtigung im gegenseitigen Sinne
kein Recht. Mit diesem Bescheid müssen Sie sich vorerst be-
gütigen, lieber Herr. Ich will Rosa von unserer Unterstützung
in Kenntniß setzen. Längstens bis morgen Abend erhalten Sie
definitive Antwort.“

Das gonnige Aufblitzen der Augen des Freiers ließ zwar
erkennen, wie wenig dieses Resultat seinen Wünschen und Er-
wartungen entsprach, aber er erhob dennoch seinen Wider-
spruch, sondern empfahl sich und ging.
Der Witterung nahm seinen einsamen Gang wieder auf.
Er sprach nicht. „Ich meine“, ließ sich Margreth nach einer
Weile vernehmen, „Herr Meiball sei kein so unrechter Mann.
Er wird freilich auch seine Fehler haben, würde aber unserer
Roth eine schöne Verpflegung gewähren, und wir können aus
unseren drückenden Sorgen heraus.“
Der Witterung rümpelte sich bleibend die Stirne. „Still“,
fiel er ihr heftig ins Wort. „Wenn es sich um das Glück
unseres Kindes handelt, kommen unsere Sorgen nicht in Be-
tracht. Du wirst doch nicht glauben, daß ich mir nur einen
einzigsten guten Tag kaufen möchte, den meine Tochter nachher
mit ihren Thränen zahlt. Wenn Gott die schwere Prüfung
über uns hereinbrechen läßt, dann werden wir sie tragen und
die Kinder mit uns. Nimmermehr aber lasse ich mich, um
mit ein drohendes Unglück zu erparen, zu einem Schritte
hinzurufen, den mein Gewissen verdammt. Ich stehe ohne allen
und jeden Versuch, sie zu beirathen, die Entscheidung Rosa
anheim. Damit ist sie freilich nur das dem Schicksal verfallen
gegeben. Wer ist ein, denn ich weiß zum Voraus, daß die Ant-
wort vernünftig ausfällt. Das Mädchen hat Recht. Abge-
hen davon, daß Meiball ihr keine Neigung einflößt, gibt es
noch verschiedene andere Bedenken schwerwiegender Art. Du
kannst diesen Herrn Verwalter nicht so wie ich. Welches Boos

würde unser frommes und gottesfürchtiges Kind an der Seite
eines Mannes erwarten, der die Religion und ihre Segnungen
bei jeder Gelegenheit als ein albernem Märchen verpöthet und
der niemals eine Kirche besucht? Man sagt zwar, eine Frau
kann den verirrten Mann durch Liebe und Geduld nach und
nach auf den rechten Weg stellen, was vielleicht auch zuweilen
gelingt. In den meisten Fällen aber wird auch das Gemüth der
Frau schließlich vergiftet werden, wenn sie sich nicht vorher
in fruchtbarer Kampfe gegen die häßlichen Geister des
Widerstands und des Unglaubens gereinigt. Das ist nicht
einmal Alles. Meiball hat sich, wie man weiß, nicht
auf geraden Wegen aus einem einfachen Hofmann zu einem
guten Stellungsmann emporgearbeitet. Bedeutend für ihn
ist es, daß dabei unser Feind Brod von ihm als Heils-
mittel herbeigeholt wurde, wie er selbst prahlt, in gewisse Ge-
heimnisse der größten Familie eingeweiht ist. Man munkelt
ferner, daß Meiball es sei, der den jungen Grafen bei seinen
Streichen unterstütze und der die Summen verschleude, welche
jener durch seine noblen Passionen verprasst. Davon, daß der
Verwalter häufig mit Brod, diesem hässlichen und nach-
gerichten, diesem vollkommenen Raufbold verkehre und heute
noch verkehrt, laßt ich mich selbst überzeugt. Ist es da ein
Wunder, wenn das reine Gemüth unserer Rosa sich abge-
stoßen fühlt, selbst wenn sie die vielen schätzbaren Eigenschaften
des Freiers nicht einmal kennt? Nein, Witterung, einem solchen
Loose lassen wir unser Kind nicht verfallen, und wenn das
Meiball über uns hereinbrechen sollte! Rosa hat als Leh-
rerin ihr genügendes Auskommen, Fernaband ist somit voran,
daß er sich, wenn es sein muß, selbst eine geachtete Erzieherin
gründen kann und wird. Da braucht nicht zu verzweifeln,
Margreth! Wir verdingen auch nicht. Meine Arme sind
noch kräftig. Ich werde dafür zu sorgen wissen, daß das Brod
niemals in der Tischlade fehlt. Wir wollen unsere Schuldig-
keit thun und auf Gott vertrauen, der es noch allemal recht
gemacht hat.“

Während in der Thalmüllers die bedeutungsvolle Unter-
redung stattfand, hatte die Person, um welche es sich dabei
hauptsächlich handelte, keine Ahnung davon. Rosa Thalmüller
sah, ein Buch in der Hand haltend, auf dem vor dem Schul-
hause des Dorfes Buchenberg angebrachten Bänken, während
ein Masal kleiner Mädchen sich theils neben sie, theils auf
niedere Stühle zu ihren Füßen gesetzt hatten und in an-
dächtiger Stille zu der Lehrerin aufhauerten, welche zu einer
aus der Legende vorgelesenen Erzählung eingehendere Erklä-
rungen gab.

Das dralle Kind, welches seiner Zeit durch Guido, den
Pflegesohn des Freiers Rosel, so unglücklich aus dem Hause

Wade im See b-freit worden war, hatte sich zu einer kräftigen
Jungfrau entwickelt. deren Reiz und Anmuth die einfache
Kleidung und Thätigkeit noch mehr hervorhoben. Blonde Zöpfe
umrahmten die reine Stirne, unter welcher man, von feinen
Wimpern beschattet, ein Paar blauer Augen hervorleuchten
sah. Der Hauch kindlicher Unschuld war über das rothe Ge-
sicht ausgegossen, den Spiegel einer Seele, deren Klarheit noch
durch keine verberende Leidenschaft getrübt wurde.

Der Unterricht wurde durch das Rollen eines Wagens
gebrochen, welcher, über die Landstraße daherkommend, vor dem
dem Schulhause gegenüber liegenden Gasthause hielt.
Eine hochgewachsene Dame trat aus und eilte auf den
Platz zu, auf welchem sich die Lehrerin mit den Kindern be-
fand. Diese sah es. Der Witterung freudiger Ueberraschung
verkündete ihr lächeln Gesicht. Sie erhob sich und schritt der
Ankommenden entgegen. „Antonie“, rief sie und schlang den
Arm um den Hals der Dame. „Das ist ja eine ganz uner-
wartete Freude für mich! Was führt dich zu uns? — Geht
nur heim, Kinder“, wandte sie sich an die Kleinen, welche die
vornehm gekleidete Fremde bald schon, halb neugierig an-
schaute, „für heute ist meine Lektion vorbei.“

Die Schülerinnen entfernten sich, Rosa aber und die Dame
stehen sich auf der Bank nieder, und nunmehr bekam erstere
auf ihre Frage Antwort. „Ich möchte die Ursache“, erklärte
Antonie, „in die Stadt gehn, wo sie sich bei einer be-
freundeten Familie ein paar Wochen aufhalten will. Mich
schickte sie mit dem Wagen wieder zurück. Da es noch nicht
spät war, beschloß ich, den Weg über Buchenberg einzuschlagen,
um dich wieder einmal zu sehen, was mir schon so lange nicht
mehr vergönnt worden ist. Der Ausfuhr war damit sofort
einverstanden, da seine Mutter hier wohnt. Wir haben ein
paar Stunden Zeit und können nach Gernsheim plandern, da
Johann erst gegen Abend abfahren wird.“

Mit inniger Bärtlichkeit schaute Rosa der Fremden in
das feine, aber auffallend bleiche Gesicht, auf welchem ein für
das Alter der Dame, die das zwanzigste Jahr noch nicht über-
schritten haben mochte, ungewöhnlicher Ernst lag. „Wie geht
es dir, liebes Herz“, fragte sie theilnehmend, „sind die Ver-
hältnisse immer noch nicht besser im Schatz?“

Antonie schick mit ihrer schmalen Hand über die Stirne,
auf welche sich ein Schatten gelegt hatte. Ein Geister ent-
rang sich ihrer Brust.
„Nur nein“, erklärte sie, „aber noch schlimmer, so daß
ich schon ein paar Mal der Entschluß bin, mich nach einem
anderen Hof zu suchen.“

(Fortsetzung folgt.)

lich geachtet gewesen, er bedürfte des Duells, um wie oft genug gesagt worden ist, sich ehrlich zu schämen. In diesem Falle handelt es sich um einen Mann von recht zweifelhaften Eigenschaften. Es kommt aber alle Tage vor, daß ein Duell nur deshalb veranstaltet oder angenommen wird, weil der gesellschaftliche Ruf gefährdet wird. Man schließt sich nicht, um der eigenen Ehre willen, nicht um eine Beleidigung zu sühnen, nicht um dem Gegner Genugthuung zu geben, sondern bloß um dritten unbeteiligten Personen den Anlaß zu nehmen, einen Vorwurf der Feigheit zu erheben.

Die Wahl in Vörsach-Land zum badiſchen Landtag ist bekanntlich wider Erwarten für den Freisinn ungünstig ausgefallen. Während man vor dem Wahltag allgemein eine freisinnige Mehrheit herausgesehen hatte, stimmten tatsächlich für Sagitt nur 61, dagegen für den nationalliberalen Dreher 63 Wahlmänner. Als Grund wird der wenig rühmliche Umfall von 6 freisinnigen Wahlmännern angegeben. Die Nationalliberalen bezeichnen in ihrer Presse diesen Umfall als „erfreulich und bemerkenswert“. Wir begreifen es, wenn sich die siegende Partei des Sieges freut, insofern sollte die Freude ihr den Blick für das Unmoralische dieses Ausgangs nicht trüben, da in ihm eine Fälschung der Volkstimmung liegt. Eine 6 Wahlmänner sind mit dem Auftrag gewählt worden, für Sagitt zu stimmen. Wenn sie sich von diesem Auftrag emancipierten, so werden ihre Wähler dafür jedenfalls eine ganz andere Bezeichnung wählen, als die nationalliberale Presse.

Zusammenfasse zwischen Christen und Muhamedanern auf Kreta haben in der letzten Zeit stattgefunden. Wie man der „Pol. Corr.“ aus Kanea berichtet, wurden dieselben dadurch herbeigeführt, daß einige bewaffnete Christen innerhalb des Cordons eine einem Bey gehörige Schafherde überfielen und angeblich zweihundert Stück raubten. Es kam hierbei zu einem Handgemenge, in welchem einer der muhamedanischen Hirten getötet wurde. Die Consuln richteten, nachdem sie von dem Vorfalle Kenntnis erhalten hatten, sofort ein Schreiben an die christlichen Führer mit der Aufforderung, die geraubten Schafe den Eigentümern zurückzustellen, was auch zugesagt wurde. Die Reibung hatte jedoch eine Fortsetzung, indem am nächsten Tage über 50 bewaffnete Muhamedaner die Stadt verließen und außerhalb des Cordons in einem Versteck auf die in der Frühe zum Wobben der Felle kommenden Christen lauerten. Eine christliche Wache hatte indeß die im Hinterhalte befindlichen Türken entdeckt und gab Alarmgeschüsse ab, in Folge deren Christen herbeieilten. Es entstand nun zwischen den letzteren und den Muhamedanern ein Gewehrfeuer, in dessen Verlaufe ein Christ und zwei Türken verwundet worden sein sollen.

Parlamentarisches.

* Die Reichstagscommission zur Vorberatung des Gesetzentwurfs, betreffend die Entscheidung unschuldig Verurtheilter ist zum 12. Januar einberufen worden; an demselben Tage wird die Commission zur Vorberatung des Gesetzentwurfs, betreffend die freiwillige Gerichtsbarkeit, ihre Sitzung beginnen.

Politische Nachrichten.

Berlin, 4. Jan.

* Zur Polenpolitik theilt die „Post“ mit, daß der Plan einer Ergänzung des Amtspräsidiums in Bezug auf den Gebrauch der fremden Sprachen in öffentlichen Versammlungen wenigstens für die nächste Zeit wieder aufgegeben zu sein scheint. Man wolle vorerst den Versuch machen, ob es möglich sei, durch Heranziehung von der polnischen Sprache mächtigen Kräften die Ueberwachung von Versammlungen in polnischer Sprache wenigstens einigermaßen sicher zu stellen. Andererseits scheint die Regierung bemüht zu sein, sich über die polnische Bewegung sehr genaue Auskunft zu verschaffen. Wie viel Abkommen die polnischen Zeitungen haben, sollen die Ueberprüfungen ermitteln und in ihrer Denkschrift über die polnische Bewegung angeben. Die Post darf über die Postabonnentenliste keine Auskunft geben, und die fortgeführten Abonnenten festzustellen, hat die Besörde kein Mittel. Nun wird der „Volkszeitung“ aus Danzig geschrieben: Die hier erscheinende „Gazeta Olsztan“ berichtet, man habe in ihrer Expedition polizeilichereits zu erfahren gesucht, wie viel Abonnenten das Blatt habe. Mit den polizeilichen Recherchen hätte man jedoch den beabsichtigten Zweck nicht erreicht. — Das ist natürlich! Was aber nun?

* Aus Peking wird gemeldet: Die deutschen Missionare in Tiao-shou (Schantung) beklagen sich bei dem deutschen Gesandten Freiherrn von Heyting darüber, daß der Befehlshaber der chinesischen Garnison eine drohende Sprache zu ihnen über sie geführt habe. Heyting verlangte die Abfertigung des Commandanten, die auch telegraphisch verfügt wurde.

* Berlin, 4. Jan. Der Erzbischof von Posen, Gnesen, Dr. v. Stablewski, ist gestern im Neuen Palais bei Potsdam zur kaiserlichen Frühstückstafel hinzugezogen worden. Vorher machte Erzbischof v. Stablewski dem Reichskanzler einen Besuch und hatte mit diesem eine längere Unterredung.

* Kapitän zur See Rosenbahl ist unter dem gestrigen Datum zum Befehlshaber von Land über die deutschen Streitkräfte in Kiautschau ernannt worden.

* Im Reichsamte des Innern hat heute Vormittag 10 Uhr die angeordnete Beratung über die Grundzüge für ein Reichs-Versicherungsgesetz ihren Anfang genommen. Die Beratung ist aus allen Theilen Deutschlands gut besucht.

* Mainz, 3. Jan. In einer Ausschußsitzung der Centrumpartei wurde beschlossen, am Sonntag, 9. Januar, eine Versammlung von Centrums-Wählern abzuhalten, in der der Reichstagsabgeordnete für Mainz, Rechtsanwält Dr. Schmitt, seine Stellungnahme gegen die Marinevorlage darlegen wird. Das hiesige „Mainzer Journal“ ruft heute seine Parteifreunde im Wahlkreise Mainz-Oppenheim auf, an dieser Protestversammlung zahlreich Theil zu nehmen.

* Würzburg, 4. Jan. Ueber die Wiederbesetzung des Würzburger Bischofsstuhles ist nach einer Meldung eine endgültige Entscheidung dahin getroffen, daß ein fränkischer Geistlicher für dieselbe vorgeschlagen ist. Bisher war es Sitte, den Bischof von Würzburg aus Unterfranken zu nehmen. Doch scheint man von dieser Gewohnheit dieses Mal Umgang genommen und den neuen Bischof im Domcapitel von Würzburg gewählt zu haben.

* Rom, 3. Jan. Unser hochverehrter Landsmann, Hr. de Waal, feierte in diesen Tagen sein 25jähriges Jubiläum als Rector des deutschen Campo Santo zu Rom. An Ehrungen und Beweisen der Liebe hat es dem hochwürdigen Herrn bei diesem Anlaß nicht gefehlt. Seine Heiligkeit ließ dem Jubilar eine prächtig gestickte Albe überreichen. Der Kaiser von Oesterreich, der Bischof der Heimathsbischofe Münster und viele andere hohe Personen geistlichen und weltlichen Standes sandten ihre Glückwünsche. Die früheren und gegenwärtigen Herren Caplane des Campo Santo überreichten eine vom Maler Schumacher geschmackvoll ausgestattete Adresse.

* Barcelona, 4. Jan. General Weyler ist aus Madrid hier eingetroffen und wurde am Bahnhof von mehreren Freunden begrüßt. Nach kurzem Aufenthalte setzte Weyler die Reise nach seinen Verfügungen bei San Quintin fort.

Die Ermordung der beiden Stepler Missionare.

Aus Süd-Schantung sind folgende verschiedene Briefe eingelaufen, welche Einzelheiten enthalten über den Verlauf des blutigen Ereignisses, das den beiden Stepler Missionaren, P. Ries und P. Henle, den Tod brachte. Der zeitliche Vorsteher der Mission, Herr Provisor P. Freinademetz, berichtet darüber dem Generalsuperior der Gesellschaft, wie folgt: „Ich möchte Thränen weinen, indem ich gedächte bin, folgende Thaten an Sie zu richten.“

Der Drahtbericht vom 3. November meldete nämlich: Ein Hochwürden das traurige Ableben unserer teuren Mitbrüder, der P. P. Ries und P. Henle. Anbei das Wichtigste nur über das höchst traurige Ereignis.

Am 31. October besuchten die beiden Missionare P. Henle und P. Stenz, von der Stadt Tschangtschun, die Christengemeinde Tschang-tia-tschuang, vielleicht wohl die schönste Gemeinde von Süd-Schantung. Am 1. November Vormittags traf vom benachbarten Li-tja-tschuang, 27 Li (3 Wegstunden) von Tschang-tia-tschuang entfernt, zum Bezirk Lin-tschang gehörig, Herr Ries ein. Er hatte in Li-tja das Allerheiligensfest gefeiert und wollte in Tschang-tia mit P. Henle und Stenz den Allerheiligensfest feiern. Zu diesem Zwecke studierten sie das Requiem ein, und nachdem sie besonders noch das Miserere mit, saltem vos, amici mei (Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde!), gut eingeübt, legten sie sich gegen zehn Uhr zur Ruhe und zwar schliefen P. Ries und P. Henle in einem (eben fertig gebauten) Hause zusammen, während P. Stenz aus Mangel an einem Bettstutzen sich im Pförtnerzimmer zur Ruhe legte.

Die Herren mochten etwa eingeschummert sein, als gegen 11 Uhr eine bis auf die Zähne bewaffnete Rote von 20 bis 30 Mann in den Hof hineinstürzte und durch das gewaltig erbrochene Fenster in das Zimmer der beiden Missionare einbrach. In der Zeit von etwa vier Minuten ward alles, was nicht nagel- und niestest war, geplündert, und die beiden rückelten bereits in ihrem Blute. Nach weiteren sechs Minuten etwa machte der Tod ihrem glücklichen Leben ein Ende. P. Ries hatte 13 Stichwunden, P. Henle hatte 9 erhalten. Ersterer lag auf seinem Angesichte hingestreckt, letzterer auf dem Rücken liegend ausgebreitet, neben ihnen eine furchtbare Blutlache am Boden. Namentlich sieht das Hemd des armen Herrn Ries aus, als wäre es in Blut getaucht worden. Wir schiden die blutgetränkten Kleidungsstücke als Andenken mit nach Steyl.

Nachdem die Unmenschen dies ihr mörderisches Handwerk beendet, räumten sie das Zimmer, ranneten im Hofraum umher und riefen: „Wir haben dem Langbarte (P. Stenz) noch nicht den Garaus gemacht. Wo ist der Langbart?“ Der arme P. Stenz lag in seinem Zimmerchen an der Pforte. Sein Leben hing also an einem Faden. Doch der Himmel wollte ihn noch der Mission erhalten. Die Unholde fanden ihn nicht und zogen ab. Raum hatten sie den Hof geräumt, als P. Stenz aus seinem Versteck heraustrat, um nach den beiden Mitbrüdern zu sehen. P. Henle war noch bei Bewußtsein, erhielt rasch die Absolution und die letzte Delung und war dann tot. P. Ries gab kein Lebenszeichen mehr und erhielt deshalb bedingungsweise die hl. Leichpredigt. Vom Ueberballe bis zum Tode der beiden Missionare mögen zehn Minuten oder eine Viertelstunde verstrichen sein.

Noch dieselbe Nacht brachte ein Bote die schreckliche Nachricht nach Jiming, und ich eilte mit H. Bilstermann sogleich nach Tschang-tia-tschuang, besichtigte die schaurige Scene und besuchte rasch den Mandarin. Dann telegraphirte ich an den deutschen Gesandten und nach Steyl, ordnete darauf den Ankauf zweier Särge und die Befestigung der beiden Leichen nach Tschang-tia-tschuang, wo am 16. November die feierliche Beerdigung stattfand. Alle Mitbrüder der Mission find gebeten, nach Möglichkeit sich am Begräbniß theilzunehmen zu wollen.

Das der blutige Vorgang vom Allerheiligensfest in Tschang-tia-tschuang: für die Mission ein Schlag wie bis dahin sie noch keiner getroffen hat: zwei arbeitskräftige und arbeitslustige junge Missionare gerade in der Blüthe ihrer Jahre hingemordet! Der Himmel sei uns gnädig! Es wird einem schwer, die Hand zu lassen, die so bitter schlägt. Und doch wollen wir es thun, denn es ist der Herr, und noch mehr, der gütige Vater ist es, der uns schlägt: Sein Name sei gebenedeit! Aber vernachlässigt die Wunde, die uns geschlagen wurde, noch lange, lange nicht!“

Zur Erklärung des Berichtes füge ich noch bei: P. Stenz war Hausoberer und die Geisteskranken Wörden höchst wahrscheinlich nicht bekannt, so daß sie, wie es scheint, bloß aus Haß der Religion ermordet wurden.

Locales und Provinziales.

* Witten, 7. Jan. Der Cäcilien-Kirchenchor hält am nächsten Dienstag Abend 8 Uhr im Ge-

sellenhause seine diesjährige Generalversammlung ab.

— Der am 24. November v. J. verschiedene königliche Eisenbahn-Betriebsvorsteher Herr Emil Naesche in Breslau hinterließ laut der „Eisenbahn-Werksführerzeitung“ den in seiner Abtheilung beschäftigten vier Werksführern laut Testament ein Legat von 1000 Mark, das am 12. December zur Auszahlung gelangte mit der Begründung, daß das Gehalt der Werksführer für ihre Leistungen und Verantwortlichkeit ein viel zu geringes sei. Wir betonen wiederholt, daß die Vorgesetzten der Werksführer bei jeder Gelegenheit mit ihrer Ansicht über das unzureichende Einkommen des Werksführers im Verhältniß zu ihrer Verantwortung nicht zurückhalten. Hossentlich wird man auch bald an maßgebender Stelle, die ebenfalls nach einer Aenderung des Regierungsvertreters schon seit Jahren von dieser Ansicht durchdrungen ist, durchgreifen und den Eisenbahn-Werksführer den Subalternbeamten beitreihen und ihn so besolden, wie es ihm von rechtswegen gebührt.

— Es findet gegenwärtig eine Controle der Firmenschilder statt. Diese müssen bekanntlich den Namen des wirklichen Geschäftsinhabers enthalten und zwar außer dem Familiennamen auch den Vornamen derartig verständig, daß ein Irrthum unmöglich ist.

— Der Verein für Orts- und Heimathskunde hält am Sonntag im „Hotel zum Adler“ eine Generalversammlung ab.

— Die in dem neuesten Wanderbüchlein des katholischen Gesellen-Vereins enthaltene Statistik weist 1018 katholische Gesellenvereine mit 277 eigenen Vereinshäusern nach. Die Diocese Breslau zählt 121 Vereine mit 11 eigenen Häusern, Münster 66 Vereine und 36 eigene Häuser, Köln 65 Vereine mit 28 eigenen Häusern, Paderborn 60 Vereine mit 27 eigenen Häusern, Trier 33 Vereine mit 19 eigenen Häusern, Osnabrück 6, Nordbische Missionen 24 Vereine mit 11 eigenen Häusern, Limburg 15 Vereine mit 7 eigenen Häusern, Ermland 12 Vereine mit einem eigenen Hause, Culm und Jüdischheim je 7 Vereine mit je einem eigenen Hause, Fulda 6 Vereine mit einem eigenen Hause, Gnesen-Posen 6 Vereine mit keinem eigenen Vereins-hause. Sachsen zählt 13 Vereine mit 4 eigenen Häusern, Hessen 8 Vereine mit 4 eigenen Häusern, die süddeutschen Staaten 290 Vereine mit 57 eigenen Häusern, Oesterreich-Ungarn 241 Vereine mit 65 eigenen Häusern, die Schweiz 30 Vereine mit 4 eigenen Häusern, Holland 8 Vereine mit 7 eigenen Häusern, Belgien und Luxemburg je ein Verein. Amerika zählt 6 Vereine. In London, Paris, Stockholm und Rom findet sich je ein Verein.

— Als außergewöhnliche Neujahrsgeschenken haben sich diesmal außer den Weichen und Malakassern, die ja immer bei jedem Wettervorwärt dabei sein müssen, auch Schmetterlinge eingestellt. Nachdem man uns in der Weihnachtswoche einen Rohwiesling gebracht hatte, folgte gestern ein schöner buntfarbiger Schmetterling, der von einem hiesigen Herrn auf einer Wiese in der Nähe der Stadt gefangen worden war.

— Wegen Spiels in verbotenen Lotterien sind in diesen Tagen in Berlin zahlreiche Straßensperren eingelegt worden. Bei mehreren Lottericollectoren hat nämlich die Polizei eine gründliche Durchsuchung der Geschäfts- und Privatwohnungen vorgenommen, wobei den Beamten Listen in die Hände gefallen sind. Auf Grund dieser zahlreichen Listen haben annähernd 4000 Personen, weil sie in süchtigen, braunschwärzigen, messenburgerischen und anderen Lotterien gespielt haben sollen, Strafmandate in Höhe von 10 M. zugestellt erhalten. — Die Rußanwendung aus dieser Meldung ziehe sich jeder selbst.

— Werne, 4. Jan. Bedeutende Neuanlagen werden auf Besche „Heinrich Gustav“, Schacht „Arnold“ errichtet. Außer einer großen neuen Fördermaschine soll im Frühjahr die jetzige Wäsche, die nur für eine Belegschaft von 400 Mann, während diese über 1000 Mann beträgt, eingerichtet ist, errichtet werden. Auch geht man mit dem Plane um, den vor 2 Jahren außer Betrieb gesetzten Schacht „Jacob“ weiter abzubauen und wieder in Betrieb zu nehmen. Die Wasserhaltungsmaschinen auf diesem Schacht sind noch in Betrieb geblieben. Von anderer Seite wird uns mitgeteilt, die Harpener Bergbau-Gesellschaft gehe mit dem Plane um, für den Schacht „Jacob“ einen Schacht, durch den die Kohlen besser gewonnen werden können, schlagen zu lassen.

— Langendree, 4. Jan. Verhaftet und dem Rgl. Amtsgerichtsgefängnis zu Bochum zugeführt wurde der 17jährige Kaufmannslehrling W. aus Werne am Sylvestertag. Er hatte Gelder im Betrage von über 10000 Mark, die er für ein heftiges größeres Geschäft, in deren Diensten er stand, bei der Post einzahlen sollte, unterschlagen. Das Geld wurde bis auf 160 M., die er verjubelt hatte, noch bei ihm vorgefunden. — Am Sonntag wurde ein Stoch- und Schirmmarder enden und verhaftet. Schon häufig waren in letzter Zeit in verschiedene Wirtschaftsstellen Hühner, Stöcke und Schirme mit alten, minderwertigen verkauft worden, bis es schließlich gelang, den Thäter auf frischer That zu erwischen.

— Weimar, 4. Jan. In dem verflochtenen Jahre betrug in der hiesigen katholischen Pfarre die Zahl der Geburten 326, es starben 145 Personen, davon waren 98 Kinder, Trauungen wurden 46 vorgenommen, davon waren 6 Mischehen.

— Bochum, 5. Jan. In diesen Tagen wird im Stadt- und Landkreis Bochum eine Hauscollekte für den Neubau einer katholischen Kirche in Oden-trup bei Arnsberg abgehalten. Das bischöfliche Generalvicariat in Baderborn empfiehlt der Mithätigkeit der Gläubigen die Collekte mit folgenden Worten: „Die Hauscollekte für den Kirchenbau der Unterstützung sehr bedürftigen und würdigen Gemeinde Odentrup, Pfarrei Rumbach, wird der wohlwollenden Theilnahme unserer Diocesanen hiermit dringend empfohlen.“

— Western Abend tagte die erste Konferenz des Vincenzvereins im Klosterkirche in Lokale. Dieselbe war von 42 Mit. lieder besucht. Herr Bören, erster Präses, hielt die Anwesenden herzlich willkommen und dankte besonders der Gesellschaft für ihr zahlreiches Erscheinen. Redner forderte die Erschienenen auf, doch stets der nächsten Konferenz in gleicher Zahl bei-

zuwohnen und neue Mitglieder zu werben. Am Schlusse der Konferenz wies Herr Propst. Hartort auf die Bedürftigkeit der vielen Armen hin und ermahnte, doch nicht im Eifer für die gute Sache zu erlahmen zur Ehre Gottes und zum Wohle der Bedürftigen.

— Bochum, 5. Jan. Der Verein vom h. Lande veranstaltet wie bisher, so auch in diesem Jahre gleich nach den Osterferien eine Pilgerreise zu den hl. Stätten Palästinas, an welcher sich Damen und Herren theilnehmen können. Das Meer ist um diese Jahreszeit von Stürmen frei. Außer den Stätten des hl. Landes selbst werden Ägypten, Syrien, Kleinasien, Konstantinopel und die Balkanhalbinsel besucht werden. Bei genügender Theilnahme wird mittelst Extra-Dampfer gefahren. Herr Pfarrer Ricken, Wieren, wird die Carawane persönlich führen. Die Pilger werden sich, frei von jeder Unruhe und Sorge, ganz den Eindrücken der Reise hingeben können. Die Gesamtkosten der Reise betragen 1200—1500 Mark. Behufs einschlägiger Literatur, weiterer Information und Anschluß wende man sich an die Organisation z. S. R. Ricken, Pfarrer, Wieren (Rheinland).

— Bei mäßig bestem Laufe ging Montag Abend die romantisch-komische Oper „Der Waffenschmied von Worms“ in unserem Stadttheater über die Bretter. Der „Waffenschmied“ ist neben „Gaz und Zimmermann“ und „Unbilde“ die am meisten gegebene Oper Vorzugs und findet stets ein dankbares Publikum. Volkstümlich und lebensvoll, reich an hübschen, fröhlichen Melodien, voll gemüthvoller Romantik, das ist das ansprechende Gepräge dieser Oper. Besonders treffend gezeichnet sind die anmutige Figur der Marie, ferner der bürgerliche, ernstliche Waffenschmied, Stadinger, der urkomische dicke, rüttelige Schwabenritter Adelhoff, aber auch der derbfomische Georg und Ritter Graf zu Liebenau, der Schild und Speer mit der Ausübung des Waffenschmiedhandwerks vertauscht hat, um Mariens Liebe zu erproben, sind gut getroffen. Die Aufführung des „Waffenschmied“ stellte an unser Theaterpersonal mehr als gewöhnliche Anforderungen. Jedoch kann man mit dem Gelingen im Allgemeinen ganz zufrieden sein. Zunächst möchten wir anerkennen, daß die Chöre erheblich besser klingen als i. J. im „Freischütz“, es war diesmal tapfer geübt worden. Sodann lenken wir die Aufmerksamkeit auf zwei der Mitwirkenden, die hier zum ersten Male ihr Können zeigten. Herr Direktor Biehm ann hatte die Rolle des Waffenschmieds, also die Titelrolle, übernommen. Diese ist an sich dankbar, aber sie war auch in dieser Hand gut aufgehoben. Das Spiel war ganz ausgezeichnet und in gelunglicher Hinsicht leistete Herr Biehm gleichfalls Gutes. Wochte auch hier und da der Stimme die abgerundete Klangfülle fehlte, zu der Rolle paßte sie vortrefflich. Der derzeitige Leiter hat sich außerordentlich glücklich eingefügt. Das im 3. Akt vorkommende Lied: „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar“ haben wir schon besser gehört, es paßt auch nicht recht zu der Rolle dessen, der es singt muß. — Der zweite Neuaufgetretene war Herr A. Franconi. Sein Spiel war, wie man von einem, der zuerst auf die Bretter muß, erwartet: mehr ängstlich als natürlich, mehr beobachtet und nur auf eine seiner Pflichten achtend, als die Situation beherrschend und sich hingebend. Doch machte sich das Spiel allmählich schon besser. Der gefangenen Blicken entledigte sich Herr F. recht befriedigend, die Stimm-mittel lassen gute Leistungen erhoffen. Die Aussprache ließ zu wünschen übrig, die Betonung der leichtesten Silben berührte unangenehm. Im Uebrigen kann auch Herr F. mit seiner Erfindung und ihrer Aufnahme zufrieden sein. Herr Cortes als Knappe Georg gefiel uns besonders gut; Spiel und Gesang sind der Ebenbürtigkeit nahe gekommen und finden mit Recht volle Anerkennung. Herr Sveistrup gab den Schwaben, einen Ritter zwar nicht ohne Furcht und Tadel, aber mit einem recht losen Schnabel und überbrolligen Außersin befestigt, brillant, auch Herr Tren dies als Gastwirth fand sich mit seiner Rolle ohne jeden Tadel ab. Herr Albert hat die ersten guten Erwartungen vollumfänglich bestätigt; ihre helle, klare Stimme, ihr anmuthiges, sinniges Spiel hat ihr schnell allgemeine Sympathie erworben. Gestern bot sie eine Glanzleistung. Und nun noch ein kräftiges Wort der Anerkennung für Elise Bengraf, das wannige, sonnige, gute Schachtelchen. Wo Selbstbewußtsein, Verleitetheit, gewöhnliches aber vergeblich erhofftes Verdrücktheit werden zum Ausdruck zu bringen ist, da ist sie am Platze. Etwas sehr sentimental war sie mal ab und zu wieder, doch die Lächer hatte sie wenigstens an ihrer Seite. — Die Musik that auf's Beste ihre Pflicht. Die Ausstattung war gut, die ganze Durchführung flott und glatt.

— Ueber das am Sonntag, 9. Januar, im Victoriaaal stattfindende Zigeuner-Concert schreibt man aus Guben: „Schon lange vor Beginn des Concertes konnte man keinen Sitzplatz mehr bekommen, und ein großer Theil des Publikums mußte der Aufführung stehend beizuwohnen. Das Orchester „Racoczi“ eröffnete das Concert mit einer Heller-Bela'schen Ouverture, dann folgten Chorgesänge ungarischer Weisen, Gardabise, Soli für verschiedene Instrumente und National-Tänze. Auch und gut man mußte staunen, mit welcher Sicherheit jedes einzelne Mitglied bei der Sache war. Lauter Beifall lohnte das Orchester nach jeder Piere, wogegen sich die fremden Gäste veranlaßt fühlten, mehrere effectvolle Zugaben bereitwillig zu spenden.“

— Panorama International. Eine ganze Anzahl der schönsten Städte unseres deutschen Vaterlandes können wir in dieser Woche im Panorama mit allen ihren interessanten Kunstbauten und ihrer herrlichen Umgebung, in Augenschein nehmen. Die prächtige Kur- und Badestadt Wiesbaden, das romantische am Neckar gelegene Heidelberg mit seinem herrlichen Schloß, das berühmte Kurort Baden-Baden, Mannheim mit Schwanen und seinem schönen Park und endlich Constanz mit den blauen Stufen des Bodensees. Alles das steht vor unser bewundernde Auge vorüber und viele werden erst hier sich bewußt, wie schön doch unser geliebtes deutsches Vaterland ist. Deswegen veräume man nicht, auch in dieser Woche das Panorama zu besuchen.

— Gestern Abend hatten junge Burſchen von der Verlängerung Humboldtstraße und auf einen fahrenden Güterzug geworfen. Ein Bremser faßte noch auf genannter Straße einen Thäter. Der

rohe Burſch nicht schrei ver zu wünsch der Wilsch

Schwur g 13. Jan. Stilletheits gegen einen Lobeserfolg hatte sich Wermann 17. Septemb dem Angen gehört, stellt die beiden Wundung d 50 M. Gell 30 M. zu Ein we fällung. A seine Lobhe Jede „W mögensworth auf drei Aus blutigen Bo über die wir Verhauhlung tten Abend zwischen dem B. Sonblan August 3. u brach, in die wurden, soba Wochen fran 23. October ein Jahr Ge die erlittene kam n je Beim Ausb vernigen haben sich Fris R. G. und Seidrich bezw. Thälit theil tauchte gegen G. G. der Bergman Franz G. u schmer verlei hierfür zu inhefirt. — Gram D. Anlage der Benannten a dem gar bald mehrbeziehung Ghefrauen, die mit 20 M. Freiliedung.

* Gr Ber g m a in seinem Die Angehe erschlerten, i Pfarrer F i heralichen, irade auf die Bescherr Wehnachtsf Es wurde G Beifall. G großen Stun meiters Jol ein hübsche mannsvorch Präsidenten

* Gr beging der des Herrn mit Gesangs bescheerung. Fzene, begu wesenben un Arbeiten. wurde recht Chorlieber f lies in schdr

* Gr beging die Sozialität Eltern und diesjährige Seier. Her in warmen aus, daß es dem hl. Val ein 60jährig Der heutige sich sichtlich über die R bühre dem g der Stellver feiern kann, Priesterleben blicken kann unsern Herr erhalten, Im lebhaften W sinniger We wurden dora die Anwesen gebracht von der Beifall, die Zwischen wurden von und „Der g Stücke würd und ernteten Dank gebüh lehrer S au Einübung d nommen hat steigerung de das Angebot Stimmchen e der Kinder i nommen, fan

* Fern waltung be anzustellen, Berlin zwei diese Anstelt dem jetzigen Verpflegung den fortwäh Militärappoth dem die G Arzneitabltt und noch me

Rechnungs-Formulare

liefert in kürzester Frist und zu billigsten Preisen die
Buchdruckerei von H. Bringewald, vorm. Herm. Schumacher.

Bekanntmachung.

Gemäß § 94, 1 der deutschen Wehrordnung vom 22. 11. 1888 findet der Dienstantritt der Einjährig-Freiwilligen der Infanterie außer am 1. Oktober j. J. auch bei einzelnen, durch die General-Commandos zu bestimmenden Infanterie-Truppenteilen am 1. April statt.

Als solche werden für den Bezirk des 7. Armee-Corps zum 1. April 1898 bestimmt:

das Infanterie-Regiment Nr. 158 in Paderborn und das 5. Westfälische Inf.-Regiment Nr. 53 in Köln.

Dieses wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Münster i. W., den 2. Dezember 1897.

Der kommandierende General.

v. Goeke, General der Infanterie.

Möbel-

Schreinerei

von

Bernh. Voss vorm. Fr. Nuthen,

Witten, Ardeystr. 31

empfehlen ihr großes Lager auf eigener Werkstatt angefertigter

Möbel jeder Art

Insbesondere finden **Beantw.** die beste Bezugsquelle und Auswahl, wie ich auch bei Lieferung von Ausstreuern gern Maßgebungen gestatte.

Tanz-Unterricht.

Größte am Montag den 10. Januar cr., abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Varella**, Hauptstraße, einen

neuen Kursus.

Hochachtung

L. Sulanke und Frau.

Empfehle zur Winter-Saison

zu billigen Preisen:

Lampen, Ampeln, Kronleuchter etc.

von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen.

Full-Regulir- und Dauer-Brand-Öfen

in reichhaltiger Auswahl, sehr schöne Muster.

Herde in allen Ausführungen,

Spezialität: **Siegerländer Spar-Kochherde** in Emaille und Majolika und besonders schwerer Ausführung. Reizende Neuheiten.

Zur Befestigung dieser Artikel lade ergebenst ein.

Ludwig Müller,

Wiesenstraße 2,

unterhalb der Buchfeld'schen Apotheke.

Soester Apfelwein-Kellerei

Ferd. Freitag & Co., Soest i. W.,

empfehlen ihren naturreinen 1896er Apfelwein in ganz vorzüglicher Qualität. Ein Probeversuch wird jeden Besteller zur dauernden Abnahme veranlassen.

Vertreter

werden an allen Plätzen gesucht.

Wittener mech. Bauschreinerei und Möbelfabrik (Dampftrieb)

Rich. Günther

vorm. A. Lüttke.

Lieferung von:

Bau- und Kunstschl.-Arbeiten

aller Art.

Fenster und Türen (schwed. Art, eingeschoben und überhöhen) aus dem feinsten Office-Niefernholze.

Treppen, Paneele, Zimmer-Ausstattungen, Möbeln aller Art, Laden-Einrichtungen, Kolläden, Zug-Jalousien, Goldstrickleitungen, Kolladenschwände, profilierte Recken, Fußböden in allen Holzarten, auch Wiener Stadtböden und Parquet in Kolladentel und Feder-Verband, -Rufen.

Lager in Eichen, Kiefern, Eichen-Pine, Birch-Pine, Buchen, Ahorn, Pappel und Tannen.

Solideste Ausführung, bestes Material, billigste Preise.

Feinste Referenzen zu Diensten.

Die Sparkasse zu Bommern

nimmt an und verleiht Einlagen in jeder Höhe, auch durch die Post.

Die eingeleigten Capitalien werden mit

3 1/2 Prozent verzinst.

Berehrte Hausfrau!

Erwiesen — seit Großmutter's Zeiten ist, — daß, um einen **käftigen, gehaltvollen und feinschmeckenden** Caffee zu bekommen,

zu **3/4 Bohnen-(Colonial)-Caffee**

1/4 Frant zu nehmen, das Vortheilhafteste ist.

Trinken Sie aber gerne **Getreide-(Malz)-Caffee**, so benöthigen Sie noch vielmehr den

üchten Frank

SCHUTZMARKE.

und zwar: **1/2 Getreide-(Malz)-Caffee, 1/2 Frant** — denn nur dann! — bekommen Sie ein **volles, gut mündendes, nähendes und stärkendes** Getränk, welches Ihnen auf die Dauer auch schmecken wird.

Heinrich Frank Söhne

Ludwigsburg (Cent.), Warbach a. N., Bretten, Eppingen, Großgartach, Bafel; Mailand; Linz a. D., Komotau, Kaschau, Agrar; Bukarest; Newyork-Finishing.

Verding

der Schreiner- und Schlosserarbeiten für den Erweiterungsbau des Realgymnasiums hierseits.

Die Schreiner- und Schlosserarbeiten (Lieferung von Fenstern und Türen) sollen vergeben werden. Zeichnungen und Verdingunterlagen liegen im Stadtbau-Amt, Zimmer Nr. 17 im Rathhaus, während der Dienststunden zur Einsicht aus. Können die Verdingunterlagen gegen Erstattung der Druckkosten von 0,50 Mark bezogen werden. Schriftliche Angebote sind versiegelt und mit einer den Inhalt kennzeichnenden Aufschrift versehen bis

zum 19. Januar ds. J., vorrätig 11 1/2 Uhr, bei uns einzureichen.

Witten, 3. Jan. 1898.

Der Magistrat: Dr. Gaarmann.

Stadttheater-Ensemble

in Witten. (Fritz Borgmann's Theater-Saal.)

Dir.: Joseph Herrmann.

Freitag den 7. Januar curr.:

Die Hohenberg.

Schauspiel in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch.



Schweineversicherung-Verein

des nördlichen Stadtbezirks Witten.

Sonntag den 9. Januar 1898,

nachmittags 4 Uhr,

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Rassenbericht.

2. Bericht der Revisoren.

3. Vorstandsbericht.

4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Eine propere

Bug- und

Waschfrau

wird gegen gute Bezahlung gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein junger Mann

welcher in Wärtel- und Bettendrucke erfahren, wird per 1. März gesucht.

Dr. Grünbaum, Annen.

Ein ordentliches

kathol. Mädchen

für alle Hausarbeit zum 1. Februar gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Witt. Volksztg.“

Lampen

in allen Ausführungen und großer Auswahl

empfehlen billigst

Ludwig Müller

Wiesenstraße 2

unterhalb der Buchfeld'schen „Germania“-Apotheke.

Wollen Sie Geld sparen

und trotzdem eine gute Cigarre rauchen?

Machen Sie einen Versuch mit meinen durch das Kaiserliche Patentamt gesetzlich geschützten **Cigarillos**, welche 11 Ctm. lang, mit feinem Sumatra gedeckt, mit einem Mundstück und Nicotin-Sammelvorrichtung und daher beim Rauchen der Gesundheit nicht nachtheilig sind. Um meine Leistungsfähigkeit in billigen und guten Sachen nachzuweisen, verleihe **500 Stück für M. 5,50, 1000 Stück für 10 M.** franco per Nachn. und lege auf Wunsch Muster von anderen guten Sorten gratis bei! **Garantie: Zurücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko.**

S. Pokora, Cigarren-Fabrik,

Neustadt, Westpr. Nr. 206.



Zeche „Urban“

Muttenthal

(bei der Wirthschaft v. d. Thüsen)

empfehlen

Vorzügliche Hausbrand-Kohlen

billigst.

Auf Wunsch werden die Kohlen auch ins Haus gebracht.

Meteor.

Automatischer Thürschließer

mit pneumatischem Schlagdämpfer.

Höchste Auszeichnung, gold. u. silb. Med.,

Höchste Vervollkommenung, 3jähr. Garantie

keine Thürbeschädigung, kein Rausch,

Unentbehrlich für Kirchen, Schulen, Haus- und Bureau-Thüren.

Unverwundbar für Läden, Hotels, Restaurants und Hospitäler.

Meist als 70,000 Stück im Gebrauch.

Niederlage bei:

Rich. Günther, Witten,

Dampf-Schreinerei und Möbelfabrik,

Bahnhofstrasse und Casinostrasse.



Massiv goldene Trauringe

empfehlen zu billigen Preisen

Gerh. Becker, Uhren- und Goldwaaren-Handlung,

Hauptstraße 14.

Kathol. Arbeiter-Verein

Witten.

Die

Weihnachtsfeier

verbunden mit

Kinder-Bescherung

findet am

Sonntag den 9. Januar,

nachmittags 4 Uhr,

im großen Saale des kath. Gefellenhauses

nach folgender Ordnung statt:

Ansprache des Hochw. Herrn Präses.

Aufführung eines Weihnachts-Spieles.

Bescherung der Kinder.

Karten für die Kinder-Bescherung sind von den Mitgliedern am

Sonntag den 9. Januar, von 11-12 1/2 Uhr mittags im Gefellenhause

in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand. Die Fest-Commission.

NB. Mit Rücksicht auf obige Feier findet die Generalversammlung

und der Zahlungstermin zur Zuschußliste am **Sonntag den 16. cr.**

statt.

Katholischer

Männer- und Jünglings-Verein,

Heben.

Sonntag den 9. Januar cr., nachmittags 4 Uhr, findet im

Saale des Herrn C. Walfs die

Weihnachts-Feier

statt. Dieselbe besteht in

Kinderbescherung, Aufführung von Krippen-

spielen und Theater.

Die Lieberbührer sind mitzubringen, auch die Vereinszeichen anzulegen.

Der Vorstand.

Restaurant „Zu den Hohenzollern“.

Breitestr. 62.

Sonntag den 9. Januar 1898:

Grosses Concert

der Wiener Damen-Kapelle

Excelsior

6 Damen. 2 Herren.

Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pfg.

Es ladet ergebenst ein

W. Schwenke,

Restaurateur.

Restaurant „Zur Glocke“

(E. Pracht.)

Nur einige Tage wird eine berühmte

Riesen-Dame

in meinem Lokale als

Kellnerin

thätig sein.

Photographische Anstalt Th. Kaphengst

Bahnhofstrasse 45,

fertigt

Photographien

von

Medaillon- bis Lebensgröße

in bekannter sauberer Ausführung zu soliden Preisen an.

Spezialität:

Kinder-Aufnahmen u. Vergrößerungen

nach jedem Bilde.

Das Atelier ist auch Sonntags bis abends

6 Uhr geöffnet.

Jalousien und Kolläden

liefert in bestbewährter Konstruktion mit langjähr. Garantie billigst bei

Düsseldorfer Jalousie-Fabrik

H. Müller Söhne.